

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

I. Ueber das Amt Kloppenburg; in Briefen.

Oldenburgische Zeitschrift,

herausgegeben

von

G. A. v. Halem und G. A. Gramberg.

Zweiten Bandes Erstes Stück.

I.

Ueber das Amt Kloppenburg;
in Friesen.

Achter Brief.

Jetzt, lieber Freund, wollen wir die zweite Stadt unsers Amts miteinander besuchen, nämlich Fries:Dithe, einen Gränzort der alten Friesen.

Sie kommen eine Stunde von Kloppenburg in der Bauerschaft Barrelbusch an, und finden dort eine Branntwein- und Bierschenke. Von da geht es die übrigen vier Stunden durch Haide und Sand bis vor Fries:Dithe; denn Thüle, wo einige wohlhabende Bauern wohnen, gehet der Weg gerade vorbey.

2n Bds. 16 St.

I



Sie treffen mitten in dieser Haide einen einzigen von der vorigen Regierung angelegten Neubauer an, und dieser, der hier in der wüsten Einöde eine Stunde und mehr von allen Menschen abgesondert hauset, liegt doch den so entfernt wohnenden Bauern zu nahe, er liegt ihnen in der Schafrift, so daß man sogar einen kostspieligen Proceß dagegen erhoben hat, der noch anhängig ist. Auch die Stadt Klopensburg, wovon er doch zwey volle Stunden entfernt ist, hat gegen diesen Anbau eine förmliche Protestation eingelegt.

Vor einigen Jahren soll man sogar dieser armen Familie, die hier, wie aus der Menschheit verstoßen, einsam und entfernt im Schweiß ihres Angesichts, ihr Brod erwirbt, welches ihr noch zu Zeiten mangelt, ihre mühsam aus Holz, Haide und Plaggen errichtete Hütte ruinirt, und die Bewohner selbst mißhandelt haben. So erzählte man mir; und mein Blick durchlief freudig die Gegenwart und Zukunft. Unsere jetzige menschenfreundliche und weise Regierung wird dergleichen Vorfälle gewiß abwenden.

Nun näher zu unserm Zweck!

Der Eintritt in Fries-Ditche sagt Ihnen nicht viel erbauliches; Sie finden ein schlechtes, schmutziges Steinpflaster, an beyden Seiten sehr tiefe Mistgruben *) und größtentheils schlechte mit Holz und Lehm zusammengesetzte Häuser. Einige aus Holz mit Backsteinen durchmauerte Häuser machen eine Ausnahme. Uebrigens finden Sie auch alle Häuser mit dem Giebel nach der Gasse hin gekehret.

Sonst ist die ursprüngliche Anlage der Stadt nicht übel; sie könnte vielleicht musterhaft seyn; aber ihr Verfall ist sichtbar.

Neunter Brief.

Fries-Ditche hat ungefähr die nämliche Verfassung, Rechte und Freyheiten, wie Kloppenburg; außer, daß die Stadt noch die Ausübung der freyen Jagd und Fischerey besitzt; deshalb

*) Kloppenburg hat auch dergleichen Mistgruben, aber sie sind größtentheils nicht über zwey Fuß tief, auch nicht immer mit Dünger angefüllet. In Fries-Ditche siehet man vor vielen Häusern stehende tiefe Sümpfe.

will ich auch obiges, was ich Ihnen über Klop-
penburg gesagt habe, hier nicht wiederholen.

Die Stadt hat drey Thore ganz von Back-
steinen, wovon eins sehr gut und stark ist, die
zwey andern aber den Einsturz drohen; ferner,
ein] altes schlecht angelegtes und unterhaltenes
Rathhaus, und eine hübsche Kirche.

Das Armenwesen stehet unter der Direction
des Pfarrers; die Einkünfte sollen aber nicht
ergiebig seyn.

Sie finden dort nur zwey Wirthshäuser, in
denen man im Winter keine warme Gaststube
haben kann. Die Bewirthung erstreckt sich nicht
weiter, als auf Biersuppe, Pfannkuchen und
rohen Schinken. Auch ist in Fries:Oithe we-
nig frisches Fleisch zu haben. Außer einigen
Haid schmucken, und einem oder andern Kälbchen,
wird hier wenig oder gar nicht geschlachtet, und
ein Stück frisches Kindfleisch ist eine wahre
Seltenheit.

Der ärmliche Zustand von Fries:Oithe be-
ruhet größtentheils auf dem Mangel einträglicher
Gewerbe. Vormalts machten die Schmiede einen
sehr beträchtlichen Theil der Bürgerschaft aus,

und verbreiteten Wohlstand. Dieser sehr wichtige Nahrungszweig ist aber jetzt bis auf ein paar gute Werkstätte herabgesunken, und dies hat den Ort selbst wohl zum Theil so herunter gebracht.

Die Schmiede verarbeiteten das Eisen hauptsächlich zu Sensen, Schaufeln, Spaten, Schneidmessern und dergleichen Werkzeugen; sie verkauften diese Waaren im Großen und in beträchtliche Menge im Münsterischen und in den benachbarten Ländern. Sie lieferten sehr gute Waaren, so wie die jetzigen Schmiede noch viele solche Waaren, von besonderer Güte, im Inn- und Auslande absetzen.

Aber die Sauerländischen Fabriken verderben ihnen den Markt. Diese liefern wohlfeilere, wenn auch nicht so dauerhafte, Waaren, und weil die letzten Münsterischen Fürsten, auch Kurfürsten von Köln waren, und das Herzogthum Westphalen eine Provinz des letzteren ausmachte, so wurden diese Fabrikate begünstiget, und so nach und nach der Verfall des Friesländischen Eisenhandels herbeygeführt. Man muß wünschen und hoffen, daß diesem Orte wie-

der aufgeholfen werde. Vielleicht wage ich es, in der Folge einige Gedanken hierüber mitzutheilen.

Zehnter Brief.

Ich habe Sie, lieber Freund, bisher nur mit den zwey Städten unsers Amtes bekannt gemacht. Ich so, re jetzt fort Ihnen das übrige näher zu beschreiben. Ich werde hiebey die Eintheilung des Amtes in seine fünf Gerichte, beyzubehalten und jedes Gericht besonders zu beschreiben suchen.

I. Gericht Kloppenburg.

Dieses begreift unter sich:

I. das Kirchspiel Kloppenburg und Crapendorf

— — — Molbergen

— — — Markhausen

die Bauerschaft Sevelten

— — — Lüsche. Letztere Bauerschaft

macht eine eigene Vogtey aus, und gehört unter die Pfarre zu Westrup im Amte Bechta.

Sevelten gehört zur Pfarrey Cappeln im Amte Bechta, übrigens unter die Hausvogtey Kloppeburg.

2. Das Kirchspiel Markhausen, welches eine eigene Vogtey hat, besteht aus

dem Dorfe Markhausen, wo etwa 300 Einwohner sind; es hat eine neu erbaute Kirche, und auch eine Windmühle.

Ellerbrok, wo die Saterländischen Schiffe ankommen, zählet etwa 36 Einwohner.

Gälenberg, eine Colonie, welche gegenwärtig nur aus zwey Familien besteht, indem die daselbst von der vorigen Regierung angewiesenen Neubauern, durch die dort interessirten Bauern nicht zugelassen werden; übrigens liegt diese Colonie im Amte Meppen.

3. Das Kirchspiel Molbergen; hier ist eine eigene Vogtey; es gehört darunter

Molbergen mit einer artigen Pfarrkirche

Dwergte

Grönheim

Veßen

Ermcke

Stedingsmühlen, (die Herrsch. ausgen.)

Das Kirchspiel Kloppenburg und Crapendorf gehört unter die Hausvogtey Kloppenburg; dazu gehören

Stadt Kloppenburg mit	etwa	640	Einw. *)
Dorf Crapendorf	—	—	510 —
Bauerschaft Bethen	—	—	240 —
— Garel	—	—	450 —
— Barrelbusch	—	—	72 —
— Nestehausen	—	—	130 —
— Stalvorden	—	—	54 —
— Ammern	—	—	72 —
— Bühren	—	—	48 —
— Lanium	—	—	90 —
— Nutteln	—	—	120 —
— Stapelfeld	—	—	136 —

*) In dieser Aufzählung der Einwohner ist jede Familie zu 6 Personen berechnet; eine Berechnung, die genau mit einer von mir gemachten Zählung der Bewohner einiger Orten vorgenommen worden, und die ich erprobt gefunden habe. Diejenigen Dörter, wo die Volksmenge nicht angegeben ist, werde ich suchen in der Folge nachzutragen. Ich habe hier nur angegeben, wo ich nicht leicht fehlen konnte, und unrichtige Angaben, so viel möglich, vermieden.

Bauerschaft Tegelrieden mit etwa 48 Einw.

— Knehten — — 216 —

— Nieholt — — 48 —

— Warrenstette *) — 60 —

— Fahren — — 200 —

— Schmerthelm — 78 —

Haus Lanium : : — — 6 —

— Stedingsmühlen — 6 —

zusammen 3224 Einw.

II. Gericht Fries: Dith.

Hierunter gehören die Kirchspiele:

Fries: Dith.

Alten: Dith. (Oldenoythe,)

Barsel

Strücklingen

Kamslohe

Scharrel

I. Das Kirchspiel Fries: Dith. bestehet aus der Stadt Fries: Dith. mit etwa 700 Einw.

*) Diese Bauerschaft gehört zum Theil unter das Kirchspiel Essen, und ich habe hier nur die Zahl derer, die nach Kloppenburg und Crapendorf gehören, bemerkt.

Bauerschaft Thüle — — 150 —

— — Klauen — — 48 —

— — Schwanenburg. Letztere beyden Dörfer gehören eigentlich zu der Stadt Fries-Dithe, und die Einwohner sind meistens Bürger in derselben.

2. Das Kirchspiel Alten-Dithe bestehet aus dem Dorfe Alten-Dithe, woselbst die Pfarrkirche mit etwa 550 Einwohnern, und aus der Bauerschaft Böfel

— — Osterlohe

— — Eggerhausen

— — Campen

Haus Alten-Dithe, und den einzelnen Bauern zu Tegelhauß

— — Reinshaus

— — Nuemülen.

3. Das Kirchspiel Barsel bestehet aus dem Dorfe Barsel, welches nach dem letzten Brande sehr gut wieder erbauet worden, und jetzt meistens aus ganz massiven Häusern bestehet, worunter einige recht hübsch und geräumig sind; daselbst stehet auch die mit sehr vielen Einkünften versehene und gut gebauete Pfarrkirche.

Barfel hat eine zur Handlung und Schiffahrt vortreffliche Lage, indem daselbst die Söste Schiffe von 20 und mehr Lasten bequem trägt; diese schöne Lage aber wird jetzt weiter nicht als zum Torfarsfahren nach Ostfriesland und Holland benützet; einige der Barseler Schiffer fahren doch auch fremde Frachten nach und aus der Ostsee, oder England. Ueber dieses alles werde ich Ihnen in meinen ferneren Briefen mehr sagen.

Die Zahl der Einwohner mag etwa 600 seyn.

Bauerschaft Lohe, von etwa 48 Einwohnern.

4. Das Kirchspiel Strüklingen; dazu gehört das Dorf Strüklingen, woselbst die Pfarrkirche, und Utende, und die Maltheser Comthurey Bokelisch.

5. Das Kirchspiel Ramslohe, bestehet aus dem Dorfe Ramslohe, woselbst die Pfarrkirche, und Bauerschaft Holn.

6. Das Kirchspiel Scharrel bestehet bloß aus dem Dorfe dieses Namens, woselbst auch die Pfarrkirche stehet. Scharrel hat etwa 600 Einwohner.

Die drey Kirchspiele Scharrel, Namslohe und Strüklingen, machen das sogenannte Saterland aus, ein Ländchen, welches verschiedene Eigenheiten hat, das aber von dem Reisebeschreiber Hoche *) größtentheils unrichtig beschrieben ist.

III. Gericht Lastrup und Lindern,
Bestehet aus den beyden Kirchspielen Lastrup und Lindern;

I. Das Kirchspiel Lastrup bestehet aus dem Dorfe gleiches Namens, woselbst die sehr alte Pfarrkirche, aus der

Vauerschaft	Klein Roscharden
—	Groß Roscharden
—	Matrum
—	Birschlag
—	Zimmerlage.

*) Ich werde des Herrn Hoche in der Folge mehrmals zu erwähnen Gelegenheit haben. Ich habe für dessen Talente die größte Achtung; aber er wolle es mir verzeihen, wenn ich seine Bemerkungen hie und da zu berichtigen suche. Die Wahrheit zu suchen und zu sagen, war sicher auch sein Endzweck.

Bauerschaft Schnelten

—— Suble

—— Ludlage

—— Hanstrup

—— Hemelte

—— Oldendörp.

2. Das Kirchspiel Lindern bestehet aus dem Dorfe Lindern, woselbst die mit sehr vielen Einkünften versehene Pfarrkirche stehet, aus der Bauerschaft Osterlindern

—— Auen

—— Lines

—— Garen

—— Zink.

IV. Gericht Lönningen; dieses bestehet aus dem Kirchspiele Lönningen, und begreift unter sich:

den Flecken Lönningen, woselbst die sehr hübsche Pfarrkirche, ferner aus den

Bauerschaften Düencamp

—— Evencamp

—— Levinghausen

—— Helminghausen

Bauerschaft Berwe
 ——— Barkhorn
 ——— Wachtum
 ——— Elbergen
 ——— Benstrup
 ——— Ladbergen
 ——— Bunnen
 ——— Brokstrich
 ——— Holrah
 ——— Pokka
 ——— Nobke
 ——— Angelbeke
 ——— Winkum
 ——— Ehren
 ——— Winnebst

Haus Duderstad

— Hukkelriede.

V. Gericht Essen.

Dieses bestehet aus dem Kirchspiele dieses
 Namens, und begreift unter sich den Flecken
 Essen, woselbst die Pfarrkirche stehet. Dieser
 Ort soll in uralten Zeiten eine Stadt gewesen
 seyn, durch einen Krieg aber soll die Stadt

verwüſtet, und die Einwohner nach Quakenbrück
verſetzt ſeyn; ferner aus der
Bauerschaft Oſter-Eſſen

—— Bevern

—— Abdrup

—— Groß Darel

—— Klein Darel

—— Warrenſtette, in ſo weit es nicht
zu Kloppenburg und Crapendorf
gehört,

Haus Klein Arkenſtette

— Groß Arkenſtette

— Behr

— Lage

— Kalhorn.

Mit der Länge dieſes Briefes werden Sie
zufrieden ſeyn; über das beſondere dieſes oder
jenes Orts, oder Gegend, werde ich mich in
der Folge ferner auslaſſen.

Elfter Brief.

Nachdem ich Sie biſher mit dem Grund-
riſſe unſers Amtes bekannt gemacht habe, will

ich in diesem Briefe Ihnen auch die Flüsse desselben beschreiben. Diese sind:

1) Die Hase. Sie fließt aus dem Osna-
brückischen durch die Kirchspiele Essen und Lö-
ningen, nahe an beyde Flecken vorbei, in das
Amt Meppen, und bey der Stadt Meppen in
die Ems.

Es wäre zu wünschen, daß einer der Ein-
wohner zu Löningen, oder Essen, durch eine
gute Beschreibung dieses Flusses, in so weit
derselbe unser Amt interessiret, die Lücke aus-
füllen wollte, die ich hier lassen muß, weil ich
nicht genug Localkenntnisse von diesen beyden
Kirchspielen habe. Es ist mir indessen ganz
wahrscheinlich, daß die Hase für kleine Schiffe
sehr wohl fahrbar zu machen wäre.

2. Die Söste. Sie entstehet eben über
der Gränze unsers Amtes im Amte Behta,
diesseits Embstek, aus einer sumpfigten, mo-
rastigen Niederung, aus unzähligen kleinen
Quellen, und wird erst beym Eintritt in unser
Amt ein kleiner Bach, der überall aus Süm-
pfen, Morästen und Quellen Zufluß erhält.

Die Söste scheint eigentlich nur für das Amt Kloppenburg allein da zu seyn. Sie entstehet nämlich erst an der Gränze dieses Amtes, und verlieret ihren Namen bey dem Austritt aus demselben, obgleich sie etwas weiter in Ostfriesland erst in die Leda sich ergießt.

Sie fließt durch eine morastige Niederung bis Kloppenburg, wo sie durchfließt, nach Fries-Dithe, unter verschiedenen mehr oder weniger großen und kleineren Krümmungen, immer durch morastige Niederungen, welche fast alle zu beyden Seiten von den Einwohnern zu Wiesen benutzt werden; von Fries-Dithe, wo sie einen beträchtlichen Theil der Stadt durchfließt, gehet sie nach Barsel, und von hier in Ostfriesland, wo sie in die Leda fällt. Aber bey Barsel nennt man sie schon nicht mehr Söste, sondern das Barseler Tief, (Barseler Fahrwasser), und ich werde mich hier auch mit diesem Fluß nicht weiter, als im innern des Amtes beschäftigen.

Die Söste erhält überall ihrem ganzen Laufe nach aus den Morästen, Sümpfen und unzähligen kleinen Quellen, beständigen Zufluß

von Wasser, und würde wahrscheinlich, wenn diese Moräste überall guten Abzug hätten, noch viel mehr Wasser führen, als jetzt.

Bei Neinshaus, einer Meyerey im Kirchspiel Alten-Dithe, nimmt sie die Aue auf, einen Bach, der aus großen Moorgegenden hinter Garel herkommt.

Sie treibt vier Wassermühlen, nämlich eine in Kloppenburg, eine zu Stedingsmühlen, eine zu Neuenmühlen, und eine zu Fries-Dithe; diese sind sämmtlich Kornmühlen, und drey davon sind landesherrliche Mühlen; die zu Stedingsmühlen aber gehört dem Besitzer dieses Guts, dem Herrn Amtsrentmeister M u l e r t. Jenseits Fries-Dithe hemmt keine Mühle mehr den Lauf dieses Flusses; es scheint, man habe von je her gefühlet, er sey hier zu etwas wichtigerem, als zum Mühlen-Treiben, bestimmet; und wirklich ist es für den Beobachter traurig, zu sehen, wie dieser schöne Fluß, der bis Lohe noch Ebbe und Fluth hat, der bis Neinshaus, welches nur eine Stunde von Fries-Dithe entfernt ist, für ziemlich große Schiffe schon brauchbar ist, von hier bis Fries-Dithe so unbenutzt dahin fließt, da er

doch für den letzten Ort eine Quelle des Wiederemporkommens und des Wohlstandes seyn könnte, und dies vermuthlich ohne große Kosten.

Die Stadt und das Gericht Fries-Ditche besitzt unerschöpfliche Torfmoore, die beynah unabschbar sind. Der hier gegrabene Torf ist sehr gut, und findet in Ostfriesland sowohl als in Holland hinlänglichen Absatz. Von Campen, Harkebrügge, Varsel, und aus dem Saterlande gehen jährlich mehre tausend Fuder in großen und kleinen Schiffen dahin ab, und werden gut verkauft; aber von Fries-Ditche und dessen Nachbarschaft kann nichts weggebracht werden, aus Mangel des Fahrwassers. Wie groß könnte von da aus nicht der Absatz seyn! Wie mancher Einwohner, der jetzt gar keine Nahrungsquelle für sich eröffnet siehet, fände hier seinen Erwerb, theils im Torfgraben, theils als Schiffer!

Wenn nun vollends die abgegrabenen Moore, wie in Holland, zu Wiesen veredelt würden, in wie kurzen Jahren würden nicht diese Einöden in schöne Gefilde umgeschaffen seyn!

Und wie manches ausländische Product, das jetzt mit großen Kosten auf Wagen unseren Ge-

genden zugeführt werden muß, könnte nicht durch die nämlichen Torfschiffer, als Rückfracht, wieder hereinbracht, und so für diese Gegend sowohl, als für Fries:Oithe, eine neue Quelle des Wohlstandes werden!

Vielleicht wäre es selbst möglich, die Eöste noch diesseits Fries:Oithe schiffbar zu machen; oder vielleicht könnte ein Canal mit wenigen Kosten von da aus, durch das Moor bis nahe an Kloppenburg geführt, und so für das ganze Amt eine Quelle des Erwerbes geöffnet werden.

3. Die Mark:U. Sie fließt als Bach durch einen Theil der Kirchspiele Löningen und Lindern, nach Markhausen bis Ellerbrot, woselbst sie mit den Saterländischen Booten befahren wird, welche bis hiehin fahren und ausladen, weshalb sich zu Ellerbrot zwey Packhäuser befinden, deren Besitzer zugleich Expeditions:Geschäfte treiben.

Von Ellerbrot aus fließt die Markau, mit ziemlich ansehnlichen Krümmungen durch das ganze Saterland nach Ostfriesland hin, woselbst man sie die Sater: Ems nennet. Im Saterlande nennt man sie Sater deep (Sater

Tief, oder Sater Fahrwasser). Obschon dieser Fluß von Ellerbrok an mit kleinen Booten befahren wird, so ist diese Fahrt doch äußerst langweilig und unbequem; es muß nämlich das Boot den ganzen Weg gezogen werden, und man bringt bey günstigem Wasser sieben bis acht Stunden von Ellerbrok bis Scharrel zu, welches zu Fuße doch nur drey Stunden Wegs sind.

Jetzt kennen Sie unsere Flüsse; und ich habe Ihnen vorläufig deren jetzige Benutzung, und wozu sie noch vielleicht benutzt werden könnten, bemerklich gemacht; aber bey weitem habe ich diese Materie nicht erschöpft; vielleicht knüpfen wir diesen Faden in der Folge noch wieder an.

Zwölfter Brief.

Bisher habe ich Sie mit dem Grundrisse und den Flüssen des Amts Kloppenburg bekannt gemacht; jetzt will ich Ihnen den Grund und Boden desselben beschreiben, und dessen Benutzung bemerken.

Es bestehet der Boden aus Sand mit Garten- und Moorerde mehr oder weniger gemischt,

seltener aus Thon mit Sand; an vielen Stellen ist baarer Flugsand, und endlich beynah ein Viertel des ganzen Amtes ist Moor.

Da, wo keine Cultur fortwirkt, oder gewirkt hat, ist aller Boden mit Haide überwachsen; und die Haide ist an morastigen Orten mit Moos vermischt.

Dieser Boden nun wird auf sehr verschiedene Art benutzt und cultivirt, nämlich zu Getraide, als Rocken, welcher sehr gut wächst und reichlich trägt; Haber, an verschiedenen Orten mit sehr reichlichem Ertrag; Buchweizen, dieser bringt das meiste, wenn ihm die Bitterung günstig ist, welches aber selten eintritt; Gersten; obgleich er sehr gut geräth, und einträglich ist, wird nicht viel gebauet; Weizen; bey gegenwärtiger Cultur geräth der Winter-Weizen nicht; vermuthlich würde derselbe aber bey besserer Cultur gerathen; Sommer-Weizen; obgleich dieser gut geräth, wird er doch wenig gebauet. In den Moorgegenden wird, zum größten Nachtheil unserer sowohl als der benachbarten Provinzen, das Moor jährlich gebrannt, und dann Buchweizen in dasselbe ge-

säet, der zu Zeiten außerordentlich gut geräth, oft aber wenig oder nichts einbringt; ferner bauet man alle Gemüsarthen mit dem glücklichsten Erfolge; so wie auch alle Arten Obst bey gehöriger Cultur.

Ein großer Theil des Moorbodens ist zu Wiesen angelegt, und trägt bey ordentlicher Cultur schönes Gras, so daß unser Amt an Heu Ueberfluß hat, und nicht, wie Hoche sagt, aus andern Ländern mit diesem Artikel versehen werden muß. Auch alle Holzarten wachsen und gedeihen trefflich.

Allein der größte Theil unsers recht guten Bodens liegt leider! wüste und öde, und kaum der 20ste Theil, vielleicht noch weniger, ist angebauet; und doch scheint es, als wäre das mehreste ehemals urbar gewesen. Denn Sie mögen in unsern Haiden sich hinwenden, wo Sie wollen, Sie finden überall ganze Stunden Weges weit Spuren ehemaliger Cultur, (nämlich ordentlich nach jetziger Art abgetheilte Aecker, und Kornfelder), und selbst Spuren ehemaliger Wohnungen. Nur sehr wenige Haiden finden Sie ohne solche Spuren. Sehr vermuthlich

entvölkerten Krieg, (der 30jährige), Hunger, und Seuchen diese Provinz, und ließen uns nur noch die Spuren ehemaligen Wohlstandes in den nachgelassenen Wüsten erblicken. Vielleicht ist jetzt die Zeit gekommen, wo wir, unter dem Schutze eines weisen, thätigen, und menschenfreundlichen Fürsten, unsern Nachkommen wieder ein so cultivirtes Land zurücklassen können!

Dreyzehnter Brief.

Wenn Sie, lieber Freund, einen schön geschriebenen Reiseroman lesen wollen, so weiß ich Ihnen kein besseres Buch zu empfehlen, als Hohes Reise durch das Niederstift Münster in das Saterland. Hier finden Sie schöne Worte, und viele Unrichtigkeiten. Auch konnte dieser Reisende vom Niederstifte Münster nicht viel richtiges liefern, indem er einen Weg nahm, wo er wenig sehen und erfahren konnte, einen Weg, der gerade der kürzeste durch das Niederstift war, und wo er die drey Aemter desselben nicht hinlänglich kennen lernen konnte, um darüber richtig zu schreiben.

Auch verweilte er hier zu kurze Zeit. Im Saterlande, wo er sich vielleicht ein paar Tage aufgehalten haben mag, scheint man ihm absichtlich Unrichtigkeiten mitgetheilet zu haben. Bey längerer und unbefangener Untersuchung, und sicherern Quellen hätte Herr Hoche etwas besseres liefern können. Wenn ich so viele Müße finde, werde ich nächstens alle mir bekannte Unrichtigkeiten in Hoche's Reise anmerken.

Sie werden nun aus diesem Eingange schon errathen, daß ich Sie heute über das Saterland zu unterhalten Willens bin.

Ich habe Ihnen schon in einem meiner vorherigen Briefe gesagt, daß das Saterland aus den Kirchspielen Scharrel, Ramslohe und Strükingen bestehe. Ueber die Ableitung des Namens, und ob es Sater: Sagelter: oder Sogeler: Land heißen müsse, haben wir neulich *) schon einen Aufsatz gelesen. Saterland ist doch die gewöhnlichste Benennung.

Dies Ländchen liegt auf einem sandichten, rund um mit Moor eingeschlossenen Boden, so

*) Oldenb. Zeitschrift. 1. Bd. S. 516.

daß Sie zwey, drey und mehre Stunden über ein wildes, hin und wieder mit Buchweizen; Aef; fern durchschnittenes, Moor zu gehen haben, ehe Sie dort ankommen können; wenn Sie anders nicht einer langweiligen Reise zu Wasser den Vorzug geben.

Das, wodurch sich die Einwohner des Saterlandes vor allen ihren Nachbarn ganz besonders auszeichnen, ist ihre Sprache, die vielleicht eine Art der Altsassischen, oder Altfrisischen, seyn mag. Von dieser Sprache hat H o c h e einige gute Proben gegeben, und ich will hier deshalb davon nichts wiederholen. Aber diese Sprache reden die Saterländer bloß unter sich, und sie wird auch von Niemand anders verstanden, selbst nicht von den angrenzenden Nachbarn; außerdem aber reden und verstehen die Saterländer die benachbarte plattdeutsche Sprache und Mundart, auch lesen und verstehen sie das Hochdeutsche recht gut, da in ihren Kirchen und Schulen, nicht anders als Hochdeutsch, geprediget und gelernt wird.

Die Kleidung der Saterländer nähert sich der Frisischen in Ostfriesland und Gröningerland,

woselbst das von H o c h e mit so vielen Worten beschriebene sogenannte Ohryfen ein sehr gewöhnlicher Kopfsputz ist. Ihre übrige Sitten und Lebensarten sind so sehr nicht von denen ihrer Nachbarn verschieden, daß solches einer besondern Beschreibung bedürfte.

Uebrigens sind die Saterländer eine recht gute Art Menschen, höflich und freundlich, nur größtentheils etwas roh, und dies rühret von ihrer Lebensart her; auch möchte der Aberglaube nach Verhältniß wohl mehr unter ihnen herrschen, als unter den übrigen Bewohnern des Amts, wenn ich Fries-Dithe ausnehme. Ueber alte hergebrachte Gebräuche und Gewohnheiten, wovon sie auch einige Rechte nennen, halten sie strenge, und da sie so isolirt wohnen, so bleibt leicht alles bey dem Alten. Auch gehen sie bey Streitigkeiten unter sich, und über das Mein und Dein, gerne zum Gerichte, und dies selbst um Kleinigkeiten: sie sind, Troß dem, was H o c h e vom Gegentheil versichert, tüchtige Proceßsenkrämer. Uebrigens werden sie auf die nämliche Art regiret, wie die übrigen Unterthanen

des Amtes Kloppenburg, und sind in allen Fällen den nämlichen Gesetzen unterworfen.

Eins aber, was sie nicht leisten, sind Personaldienste; und daß sie davon frey sind, liegt wohl mehr in der isolirten Lage, als in sonstigen Rechten.

Die Saterländer besitzen freye Jagd und Fischerey in ihren Gemarkungen *). Was ihre innere Privatangelegenheiten betrifft, so werden diese von 12 Personen, die Vorsteher oder Bürgermeister genannt und jährlich gewählt werden, besorgt: eine Einrichtung, die in verschiedenen Gemeinheiten des Amtes Kloppenburg mit einigen Abweichungen statt hat.

Ihre Nahrungsquellen sind Ackerbau, Viehzucht, Schifffahrt, und Torfgraben. Ihre Schifffahrt ist ihnen auch hauptsächlich der Torfausfuhr wegen von Nutzen, indem die Durchfuhr von Kaufmannswaaren seit einigen Jahren

*) Hoche sagt, man finde bey nahe in jedem Hause ein schönes Windspiel. Wie war es möglich, daß er dieses schreiben konnte, indem man hier äußerst selten, vielleicht keine drey dieser Thiere, antrifft; selten findet man einen Spürhund.

merklich abgenommen hat, weil die Fahrt etwas kostspielig ist.

Sie sehen also aus diesen kurzen Bemerkungen vorerst so viel, daß der Unterschied, den dieses Ländchen besonders charakterisiren soll, so gar groß nicht ist. Dies war es, was ich nur erst zeigen wollte; über einige Besonderheiten auf ein ander mal.

Vierzehnter Brief.

Die Bewohner des Amts Kloppenburg, die der Städte ausgenommen, bestehen aus Bauern, welche eingetheilet werden, in Erben, Halberben, Rötter (Räthner), und Brinksitzer; wovon die ersten drey Classen mehr oder weniger, nämlich 1, 2, 3, 4, 5 bis 6 sogenannte Heuerleute haben, und endlich aus sogenannten kleinen, oder An- oder Neubauern.

Erben, Halberben und Rötter, sind entweder frey, oder eigen; eigen entweder dem Landesherren, oder Gutsbesitzern, oder sonstigen Privatleuten. Dieses Leibeigenthum ist keineswegs hart, oder drückend, sondern durch Gesetze

modificiret, und im Wohlstande findet man eigentlich keinen Unterschied unter Freyen und Eigenen.

Die Zahl der Heuerleute ist groß, und ihr Loos mehr oder weniger gut, je nachdem Glück oder Unglück ihnen begegnet. Man hat in verschiedenen Reisebeschreibungen die Lage dieser Menschen als drückend geschildert. Allein lesen Sie folgende treue Schilderung, und dann urtheilen Sie, woran diese größtentheils nicht glänzende Lage liegt: meines Dünkens gewiß nicht an den Bauern; doch hören Sie!

Bauernsöhne, Knechte, Mägde, die größtentheils nichts, oder doch wenig, erben, sondern vielleicht, und auch dieses oft nicht, von ihrem Lohn etwas erübriget haben, fühlen in sich das Bedürfniß, nicht länger zu dienen, zu heurathen, und einen eigenen Haushalt zu etabliren. Wenig oder gar nichts an Geld oder Geldeswerth ist es, was sie besitzen; und nun wird eine Person geheurathet, die ebenfalls wenig oder nichts an Vermögen hat. Sich etwas eigenes zu kaufen, dazu fehlet es oft an Gelegenheit, und noch öfter am Gelde. Ihr Haupterwerbmit-

tel ist die Stricknadel, und mitunter auch jährlich ein Gang von einigen Wochen nach Holland.

Jetzt miethet dies Paar bey irgend einem Bauer ein Heuerhaus, das heißt eine kleine Hütte, worin ein Kuhstall, ein Feuerheerd, und eine Bettstelle sich befinden, dazu etwas Gartengrund, und 6 bis 8 Scheffel Saat Ackerland. Man schafft sich eine, oder nach den Umständen, zwey Kühe an, welche gewöhnlich mit dem Vieh des Bauern auf der gemeinen Weide weiden, und dies alles zu geringen Preisen. Gewöhnlich wird diesen Heuerleuten von den Bauer zur Bedingung gemacht, diesem in der Aernte, oder bey sonstigen häufigen Arbeiten zu helfen, wogegen der Bauer ihnen auch den Acker pflüget und bearbeitet, Mist und Torf fähret, u. s. w.

Selten werden Sie finden, daß, wenn der Heuermann durch unglückliche Umstände ein schlechter Zahler ist, oder sonstige Unglücksfälle erleidet, er von seinem Herrn vertrieben wird, oder daß derselbe über ihn Klage führet; wenn anders der Heuermann nur keine unor-

dentliche Lebensart führet. Ich kenne einige, die in 10 und mehren Jahren keine Miethe bezahlt haben, und die doch nicht vertrieben wurden.

Aber der Keim der Armuth liegt in den Umständen dieser Menschenclasse selbst vergraben. So lange nämlich sie Gesundheit genießen, und keine gar zu theure Zeiten obwalten, so lange nähren sie sich und ihre Kinder mit ihrer Hände Arbeit; aber Krankheiten und Unfälle können sie nicht, am wenigsten viel und lange, ertragen. Es ist nichts vorgewonnen, womit solche Unfälle besritten werden; und obgleich sie manchmal lange von ihren Bauern thätig unterstütz, und unter die Arme gegriffen werden, so reicht solches doch am Ende nicht hin. Es kann also nicht fehlen, daß so mancher dieser Unglücklichen in Armuth verfallen muß, woraus er sich nie, oder doch sehr selten, erhohlen kann.

Ich habe nur zeigen wollen, daß, wenn einige dieser Heuerleute elend leben und sich kümmerlich ernähren müssen, dieses nicht Schuld der Bauern ist, wie so mancher Reisebeschreiber sagt, und daß sie nur selten hart gehalten werden; auch, daß sie überhaupt ordentlich

zu leben haben. Nur besondere Unfälle sind es, denen sie zu widerstehen nicht vermögend sind. Und wenn hier ein Mittel ausfindig zu machen wäre, sie in solchen Fällen zu unterstützen, so würden diese arbeitsame und nützliche Mitglieder des Staats in ihrer Art ganz vortrefflich leben, und sich ernähren, so wie viele unter denselben wirklich wohlhabend sind.

Fünfzehnter Brief.

Die Bauerwohnungen im Amte Kloppenburg sind, im allgemeinen Zuschnitte, von den an mehreren Orten mehrmal beschriebenen Westphälischen Bauerhäusern nicht unterschieden. Im allgemeinen wohnet der Bauer und dessen Familie mit dem Vieh, nämlich mit den Pferden, Kühen, Kälbern, Schweinen, Hünern, u. s. f. unter einem Dache, und alles ist nur durch schützende Abtheilungen, in so weit von einander getrennet, daß nicht eines durch das andere läuft. Verschiedene dieser Wohnungen haben hinten im Hause ein Paar sogenannte

Stuben, die aber nur durch eine Lehmwand von dem übrigen Hausraum getrennet, und übrigens eine noch um ein merkliches erniedrigte Bodendecke haben, auf welchem Boden gewöhnlich der ausgedroschene Rocken aufbewahret wird. Als Winterstuben werden sie selten benutzt, oft aus Mangel eines Ofens, besonders aber, weil man das offene Feuer mehr liebet, und bey dem letzten auch Licht sparet.

Jetzt, in neuern Zeiten, hat man verschiedentlich angefangen, eine bessere und mehr Bequemlichkeit gebende Bauart einzuführen, und es giebt ein und anderes Bauerhaus, welches eine ganz gute und ordentliche Einrichtung hat; aber im allgemeinen sind die Wohnungen schlecht.

Sonderbar ist überhaupt die Abneigung des Landmannes gegen warme Winterstuben. Diejenigen, welche Oefen in den Stuben haben, brauchen solche nur bey sehr strenger Kälte, und dann auch nur, um Feurung zu sparen, oder, da man keine Keller hat, um Gemüse und dergleichen gegen Frost zu schützen. Da wo man auf letzte beyde Beweggründe keine Rücksicht

zu nehmen braucht, wird die Stube nicht besucht.

Aber des Abends, wenn die Arbeit verrichtet ist, dann legt der Hauswirth ein großes Feuer an, und um dasselbe versammelt sich die ganze Familie, nebst Knechten, Mägden und Schäfern, und jezt stricket jedes seinen Strumpf, alles was im Hause ist, klein und groß, Herr und Frau, bey dem Scheine der hell lodernden Flamme des großen Feuers, ohne weiters Licht zu brennen. Wer noch etwas besonders untersucht, wozu mehr Licht erfordert wird, der zündet ein Kienstöckchen an, und löschet dieses nach dem Gebrauche wieder aus. Diese Gesellschaft nun ist munter und froh, wird noch sehr oft durch einen oder mehrere Nachbarn vermehret, und der Abend wird bis sehr spät in die Nacht mit Erzählen, Singen, auch wohl mit Scherz und Neckereyen hingebracht.

Selbst, wenn der Landmann des Sonntags und Feyertages in's Wirthshaus geht, ist er nicht leicht zu bewegen, in einer warmen Stube seinen Schnaps Brantwein, oder seine Kanne

Bier, zu trinken; nein! derjenige Wirth, welcher kein gutes Feuer hat, kann sichere Rechnung machen, seine Gäste nach und nach zu verlieren, und hätte er auch die schönsten warmen Zimmer.

Uebrigens sind die meisten Wohnungen ohne Schornsteine, ein Gebrauch, der vielleicht wesentliche Vortheile bey der hiesigen Bauart gewähret.

Sechszehnter Brief.

Das Leben unseres Landmannes ist immerwährende Arbeit und Thätigkeit. Ich will Ihnen hier eine kurze Tagesordnung desselben vorlegen.

Früh um vier, auch fünf Uhr, im Sommer früher, und im Winter auch wohl etwas später, stehet alles auf, und nun wird eine auch zwey Stunden gedroschen, woran alle diensttaugliche Personen Theil nehmen; dann wird das ausgedroschene Getraide gereinigt, und mit dem Stroh wird das Vieh durch die weiblichen Mitglieder gefüttert, welche jetzt auch melken,

und dergleichen Arbeiten verrichten; die männlichen Subjecte schneiden Häkkel, füttern die Pferde, u. dgl. spannen auch wohl an, und gehen auf das Feld, oder wo sie sonst ihr Beruf fodert. Gegen acht Uhr ist die Wirthin mit dem Frühstück in Ordnung, nämlich einer Milch- oder Breysuppe, aus Kocken: oder Buchweizenmehl in Milch gekocht, worin Brod gebrocket wird, und Pfannkuchen, letzter gewöhnlich von Buchweizenmehl. Nachdem dieses nun verzehret, geht jeder an seine Geschäfte und bestimmte Arbeit, und der Schäfer nimmt Mantel, Schüppe, und Strickzeug, füllet seine Brodtasche und Butterdose, und wandert nun mit seinen Schafen der Haide zu. Dieser bleibt meist den ganzen Tag aus. Aber die übrigen stellen sich ungefähr gegen ein Uhr wieder ein, um Mittag zu halten, und gehen gegen drey Uhr wieder zur Arbeit, bis Abend. Wer nichts anders thut, oder zu verrichten hat, der stricket doch an seinem Strumpf, und selbst die, die neben den Pferden, oder sonst über Feld gehen, stricken beständig.

Die Kost des Landmannes ist im eigentlichen Sinne Rauhfutter. Die Morgentafel habe ich oben schon beschrieben. Hiemit stimmt das Abendessen größtentheils überein. Des Mittags wird ein sogenanntes Gemüse, in hiesiger Sprache Möskén aufgetischt, meistens mit Speck, oder Schaffleisch. Dieses Gemüse, das aus Wurzeln, Rüben, Kohl, oder dergleichen Gartengewächsen, und Kartoffeln besteht, wird in einer großen Menge Wasser gekocht, welches Wasser aber nicht abgegossen, oder abgekocht, wird, sondern, wenn der Topf bald gar gekocht ist, wird Mehl oder Habergrütze darein gerührt, um dem Ganzen mehr Bindung zu geben, und dann alles zum Mittag aufgetischt. Bey allen dreyen Mahlzeiten aber wird eine große Menge Brod, theils so aus der Hand, theils eingebrockt, gegessen.

In den Zwischenzeiten kann überhaupt jeder Brod und Butterbrod nach Belieben sich holen, oder auch mitnehmen; gewöhnlich wird die Butter sehr dick auf das Brod gestrichen.

Ausländische Getränke, ich meine Thee und Kaffee, werden meist in allen Bauernhäusern,

aber nur von dem Wirthe und der Frau getrunken, das übrige Hausgesinde trinkt abgerahmte Milch, Buttermilch, oder Wasser, und in der Akerntezeit Bier. Branntwein trinkt der Hauswirth nur allein, meistens ein bis zwey Schluck. Aber des Sonntages, vor und nach dem Gottesdienste, dann nimmt jeder einen Schluck, in den der Kirche am nächsten gelegenen Schenken, und diese Tage nimmt mancher ehrbare Hauswirth auch wohl so viel dieses Segens zu sich, daß er nur mit Mühe seine Wohnung erreicht.

Die Kleidung ist täglich bey der Arbeit schlecht und recht, oft schmutzig; aber an Sonn- und Feyertagen wirklich kostbar, bey den Männern vom feinsten Tuche; ehedem war feines Tuch auch eine Zierde der Weiber und Mädchen, jetzt aber sind es meistens glänzende Flitter, die viel kosten, und doch ohne Werth und Dauer sind.

Siebzehnter Brief.

Getraidebau, Schaf- und Bienenzucht, und vorzüglich Strumpffstricken,

sind in unsern Amte für den Landmann, und theils auch für den Bürger, die wichtigsten Nahrungsquellen, und, so zu sagen, alles, worauf der Wohlstand beruhet.

Wenn die Gegend nicht so offen, nicht so ganz jedem Winde und Wetter ohne allen Schutz Preis gegeben wäre: Welch eine reiche unerschöpfliche Kornkammer würde das Amt seyn! Schon jetzt bey allen ungünstigen Umständen dieser Lage, bey allen Fehlern, die der Landmann macht, in Bearbeitung und Düngung seiner Aecker, und bey allem Mangel eines ordentlichen angemessenen Viehstandes, und dergleichen, wie reich sind nicht oft die Aernten! Welche beträchtliche Menge Korn geht nicht ins Ausland, und wie sehr könnte die innere Consumption dieses Artikels nicht vermindert, wie viele jetzt wüst und öde liegende Hälden könnten urbar gemacht, wie viele Brüche und Moore zu guten Wiesen umgeschaffen werden, wodurch der Viehstand vermehrt, und folglich der Acker verbessert und vergrößert würde! Was könnte nicht noch ein beträchtliches mehr an Getraide auf dem vortrefflichen Boden gewonnen werden,

da wir jetzt schon so großen Ueberfluß haben? Und wenn nun vollends die sandigern Landstriche mit Holz besetzt würden: dann wären die Kornfelder nicht mehr so offen jedem Wind und Wetter Preis gegeben, sie würden nicht so leicht von den Nachtfrosten leiden, die uns so manches schlechte Jahr bringen.

Wichtig ist ebenfalls die Schafzucht des Amts. Nach einer von mir gemachten ungefähren Berechnung, glaube ich wenig anzunehmen, wenn ich die Anzahl dieser nützlichen Thiere im Amte Kloppenburg zu 60,000 Stück berechne. Wahrscheinlich ist die Zahl größer. Man nehme ferner an, daß jedes Schaf jährlich zwey Pfund Wolle gebe, welches 120,000 Pfund beträgt, und rechne jedes Pfund zu 18 Grote; so bringt dieses jährlich einen baaren Gewinn von 30,000 Rthlr. Dieser Gewinn wird noch besonders dadurch wichtig, daß alle diese Wolle im Amte selbst verarbeitet wird, wie ich weiterhin zeigen werde. Nun berechnen Sie, daß meist alle Landleute zu ihrer Consumption fast nichts als Schafe schlachten, und wie viele Hunderte dieser Thiere in den Städ:

ten jährlich im Sommer geschlachtet und verkauft werden. Dann nehmen Sie ferner den großen nicht zu berechnenden Werth des Schafdüngers, als welcher unter allen Düngungsarten vielleicht der beste zum Getraidebau ist; ferner die Menge Schafhäute, und was daran verdient wird, indem diese fast alle durch die hiesigen Weißgärber bereitet, und verarbeitet werden.

Auch die Bienenzucht ist ein sehr wichtiger Erwerbzweig für manche Gegenden unsers Vaterlandes, eine Nebenarbeit unserer Landleute, die oftmals, wenn die Jahre etwas gut sind, einige tausend Thaler in's Amt bringen für Honig und Wachs.

Noch wichtiger ist die allgemeine Strumpfstrickerey, ein Erwerbzweig, der große Summen einbringt, wovon Tausende beynahе allein leben. Oben berechnete 120,000 Pfund Wolle nicht allein, sondern einige tausend Pfunde auswärtiger Wolle, werden hierin verarbeitet und so veredelt.

Wir wollen hier nur vorerst bey der einheimischen Wolle stehen bleiben, und annehmen, daß jedes Pfund Wolle, groß und klein durch:

einander gerechnet, zwey Paar Strümpfe liefern soll; wenn wir nur für jedes Paar vier Grote Stricklohn rechnen, so giebt dieses schon eine reine Summe von 13333 Rthlr. 24 Grote jährlichen Gewinnes, wozu nun noch die viele auswärtige Wolle berechnet werden müßte.

Noch mehr! Hunderte sogenannter Strumpft Träger gehen täglich von Haus zu Haus, diese Waare einzukaufen, und solche demnächst wieder an Andere, oder selbst im Auslande zu verkaufen. Wir wollen nur 100 solcher Einkäufer annehmen, eine gewiß zu geringe Zahl, und jeden jährlich zu 100 Thalern Verdienst rechnen, so giebt dies wieder an reinen Gewinn die Summe von 10,000 Rthlr.

Alles dieses sind nur Berechnungen im Pausch und Bogen, und keinesweges genau, oder richtig, obgleich sicher nicht zu groß, eher zu geringe. Nun nehmen Sie noch dazu, daß viele Wolle und Strümpfe hier gleich gefärbt werden, und so die Färber auch noch daran verdienen.

Eine Anstalt, diese Manufactur zur Vollkommenheit zu bringen, und der Waare meh-

ren und bessern Absatz zu verschaffen, fehlet ganz, ich meine eine oder mehre Walkmühlen; diese würden einen sehr wesentlichen Nutzen stiften.

Ich habe Ihnen schon gesagt, daß tausende der hiesigen Einwohner sich mit Strumpffstricken ernähren, und hier ist der Ort, Ihnen dieses näher zu zeigen. Der hiesige Feuermann hat eine Hütte, die er bewohnet, mit einem Garten und etwa 6, 8, oder 10 Scheffel Saat-Ackerland; dies giebt ihm Brodkorn und Gemüse, oft auch nicht. Alle die Zeit, die er, seine Frau, und Kinder, hierauf nicht verwenden, ist jeder im Hause mit Strumpffstricken beschäftigt, und von diesem Verdienst bestreitet er alle seine übrige Bedürfnisse, und die Zahl dieser Menschenklasse ist groß, beträgt vielleicht die Hälfte der Einwohner des Amtes.

Wützehnter Brief.

Wenn ein Reisender aus besser cultivirten Erdstrichen in dieser Gegend umherreiset, so weiß er nicht genug seine Verwunderung an den

Tag zu bringen, über die weite wüste und öde Gegend, und er schimpft und schmälet so lange, bis er wieder aus dem Lande ist. Ist dieser Reisende ein Schriftsteller, so wird alles sofort gedruckt, damit ja alle Welt erfahre, wie öde und wüst alles bey uns darnieder liege. Ist es ein Cameralist, so macht dieser öffentlich, oder heimlich, Glossen über die Regierung, oder die Einwohner. Wir aber, lieber Freund, wollen diese so verrufene Wüsten etwas näher betrachten, und dann sehen, wozu sie nützen, oder welchen Schaden sie bringen.

Wahr ist es, und es muß einem Fremden sehr auffallen, daß es Haiden hier giebt, die Meilen lang und breit ohne Cultur da liegen. Allein sind denn diese Haiden wirklich so ohne allen Nutzen? Ich glaube Ihnen in meinem vorigen Briefe gezeigt zu haben, daß dieses nicht allerdings wahr sey, daß diese Wüsten, diese Steppen, wie sie Hoche nennt, eben diese Steppen jährlich einige tausend Thaler reinen baaren Gewinn bringen. Dies kann wahr seyn, werden Sie sagen; allein wo Menschen wohnen und leben können, da sollte doch billig das Schaf

oder die Biene weichen! Gut! aber wir wollen auch diesen Satz, der an sich wahr ist, in Rücksicht unseres Amtes etwas näher beleuchten.

Wer unser Amt auf einmal so mit Neubauern besetzte, daß jeder jetzt wüste Flecken nutzbar gemacht, oder benutzt würde, und diese Colonisten aus unsern eigenen, oder den benachbarten, Einwohnern wählte, der würde zuverlässig in wenig Jahren eine gänzliche Armuth, so wohl der alten Einwohner, als der neuen Anbauer, zuwege bringen.

Dieser Satz, lieber Freund, wird Ihnen paradox scheinen; allein das gesagte ist die lautere Wahrheit, eine Wahrheit, die der Erfolg ganz gewiß bestätigen würde.

Damit will ich aber keinesweges den Anbau und die Cultur der Haiden widerrathen. Nein! es ist wohl Niemand, der den Nutzen desselben deutlicher einsiehet, der denselben eifriger wünschet, als ich; nur glaube ich, daß derselbe einige wichtige Vorbereitungen erfordert. Auch will ich nicht sagen, daß jetzt gar nicht angebauet werden dürfe; nein, es giebt Gegenden genug, wo auch jetzt schon eine große Menge Neubauer

hin gesetzt werden können, und wo eine solche Anlage von sehr vielem Nutzen seyn würde. Dies zur Einleitung des folgenden.

Wo Menschen wohnen, oder sich ernähren können, da muß Schaf und Biene weichen, sagte ich oben; ich will hinzusetzen: da müssen alle Thiere weichen. Ich nehme dieses als wahre Sätze an.

Aber, wo Menschen sind, oder sich anbauen, da müssen diese auch leben, und hinreichend so viel erwerben können, als zu ihrem Lebensunterhalt erfordert wird. Dies ist ebenfalls ein wahrer und unbestrittener Satz.

Die jetzige Art in unserem Amte den Ackerbau zu treiben, erfordert durchaus eine große Strecke Haide; denn der Landmann muß eine mehr oder weniger große Menge Schafe halten, um Dünger zu haben; er muß auch Plaggen haben, womit er seinen Dünger vermischt, und womit er den Schafen streuet; und dieses alles muß so lange Statt haben, bis er hinlänglich durch Lehre und Erfahrung eine besser eingerichtete Landwirthschaft zu führen gelernt hat. So lange, bis er es versteht, seinen Viehstand

zu vermehren, bis er es versteht, seiner Schafe zu entbehren, oder solche ohne Heiden ernähren kann; bis er mehr künstliche Wiesen hat; endlich bis er seinen Acker besser bearbeitet, oder bearbeiten lernet, alles dieses muß durchaus vorhergehen: dann erst kann der Anbau allgemein werden; dann erst können die alten Einwohner ohne Heide leben; dann erst können die Neubauer aufkommen, und ihres Lebens froh werden; dann! und nicht eher!

Die sichersten Mittel, diesen Endzweck zu erreichen, wären, meines Erachtens: Unterricht über die Landwirthschaft in den Schulen; oekonomische Institute; Theilung der Gemeinheiten, im allgemeinen, und, wo möglich, insbesondere; Niederlassung einiger Colonisten aus fremden Ländern, die den Ackerbau und die Landwirthschaft ganz vollständig zu führen verstehen; und endlich Verbindlichkeit der jungen Leute, die einst den Heerd der Aeltern zu besitzen wünschen: erst zwey oder drey Jahre in einer Landwirthschaft, die nach anerkannt guten Grundsätzen geföhret wird, gedienet zu haben. Das letzte wäre wohl am ersten und leichtesten auf

Hoffhörigen und gutscherrlichen Erben auszuführen.

X.

Zusatz des Herausgebers.

Die neueste Charte vom ehemaligen Niederstift Münster, enthaltend die Kemter Bechta, Kloppenburg und Meppen, ist im Jahr 1796, von dem K. Großbrit. Churf. Braunsch. Lüneb. Ingeniör: Lieutenant Hr. Wilkens herausgegeben.

II.

Einige Züge, welche den Charakter des Zeveraners, zunächst des auf dem Lande, eigen sind.

Es könnte zwar sonderbar klingen, über die Eigenheiten, oder, wenn man das höhertönende Wort hier brauchen darf, über den Nationalcharacter eines Völkchens etwas sagen zu wollen, welches aus mehr als Einer Ursache eines unterscheidenden Characters unfähig zu seyn scheint.

21 Bds. 16 St.

4